

1,80 Euro davon 90 Cent für den/die VerkäuferIn

fiftyfifty

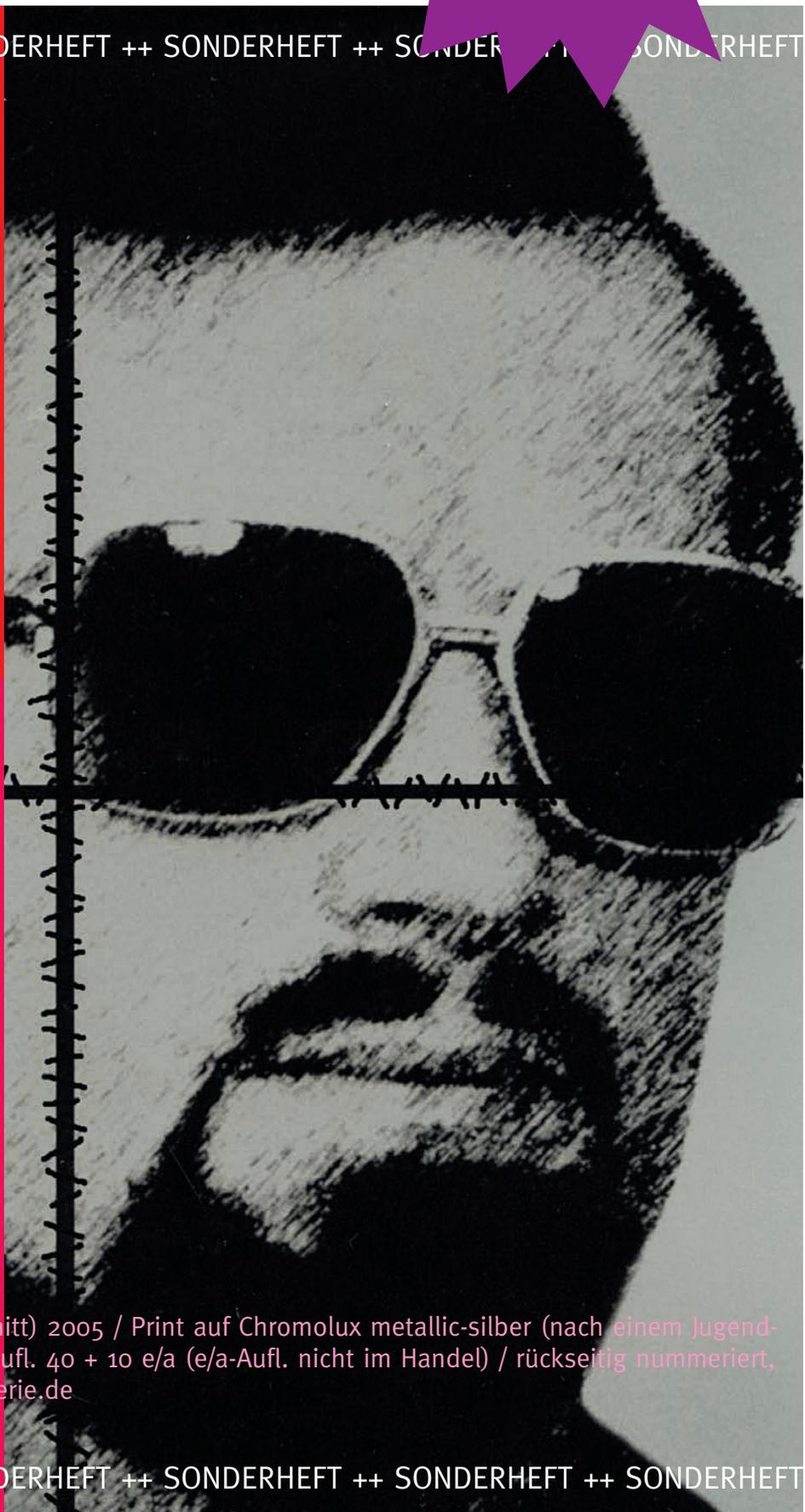
Das Straßenmagazin

Lesen
Sie Obdach-
lose von der
Straße!

SONDERHEFT ++ SONDERHEFT ++ SONDERHEFT ++ SONDERHEFT ++ SONDERHEFT ++ SONDERHEFT

BEKENNT- NISSE

Ausgewählte
Editorials von
Br. Matthäus



Rosemarie Trockel, „Junger Mönch“ (Ausschnitt) 2005 / Print auf Chromolux metallic-silber (nach einem Jugendfoto von Bruder Matthäus) / 33,5 x 26 cm, Aufl. 40 + 10 e/a (e/a-Aufl. nicht im Handel) / rückseitig nummeriert, handsigniert / 1.798 Euro / www.fiftyfifty-galerie.de

SONDERHEFT ++ SONDERHEFT ++ SONDERHEFT ++ SONDERHEFT ++ SONDERHEFT ++ SONDERHEFT

Nou, mai-juli: Punct de consultanță socială în limba română! Când? Marți și Joi între orele 10:00 și 11:30 Unde?, aXept! / fiftyfifty, Kurze Str. 7, 40213 Düsseldorf, 0178 1350520

Der Sonnengesang

Höchster, allmächtiger, guter Herr,
dein sind der Lobpreis, die Herrlichkeit und Ehre und jeglicher Segen.
Dir allein, Höchster, gebühren sie,
und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen.

Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen,
zumal dem Herrn Bruder (*) Sonne;
er ist der Tag, und du spendest uns das Licht durch ihn.
Und schön ist er und strahlend in großem Glanz,
dein Sinnbild, o Höchster.

Gelobt seist du, mein Herr, durch Schwester (*) Mond und die Sterne;
am Himmel hast du sie gebildet, hell leuchtend und kostbar und schön.

Gelobt seist du, mein Herr, durch Bruder Wind und durch Luft
und Wolken und heiteren Himmel und jegliches Wetter, durch das du
deinen Geschöpfen den Unterhalt gibst.

Gelobt seist du, mein Herr, durch Schwester (*) Wasser,
gar nützlich ist es und demütig und kostbar.

Gelobt seist du, mein Herr, durch Bruder (*) Feuer,
durch das du die Nacht erleuchtest;
und schön ist es und liebenswürdig und kraftvoll und stark.

Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde,
die uns ernähret und trägt
und vielfältige Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter.

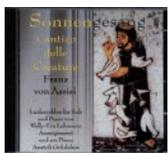
Gelobt seist du, mein Herr, durch jene, die verzeihen
um deiner Liebe willen
und Krankheit ertragen und Drangsal.
Selig jene, die solches ertragen in Frieden,
denn von dir, Höchster, werden sie gekrönt werden.

Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester,
den leiblichen Tod;
ihm kann kein Mensch lebend entrinnen.
Wehe jenen, die in schwerer Sünde sterben.
Selig jene, die sich in deinem heiligsten Willen finden,
denn der zweite Tod wird ihnen kein Leid antun.

Lobt und preist meinen Herrn
und sagt ihm Dank und dient ihm mit großer Demut.

Franz von Assisi, 1224

() Im Italienischen weichen die Geni ab*

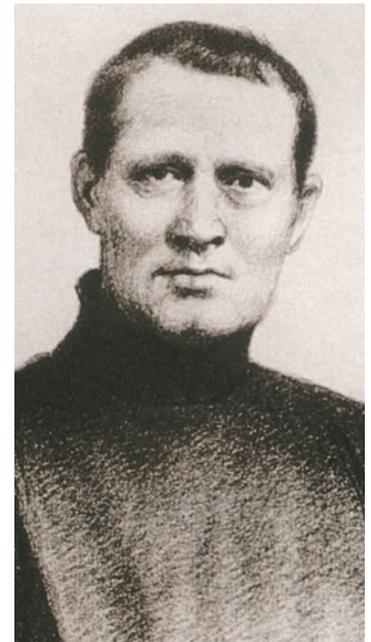


CD: *Sonnengesang des Franz von Assisi*
Ein Zyklus aus 11 Liedern

5 SängerInnen, Flöte Klavier (Prof. Anatoli Gololobov)
Komposition Wally-Eva Lehmann (†)
15 Euro
www.fiftyfifty-galerie.de

Johannes Höfer – Vorbild von Bruder Matthäus

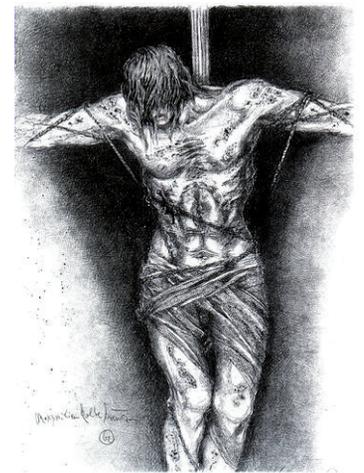
Johannes Höfer wurde am 10. November 1816 in Oberstehöhe (Siegkreis) als Sohn einer armen Bauernfamilie geboren. Er wurde Lehrer und in diesem Beruf schon früh mit Kinder-Arbeit und -Armut konfrontiert. Zusammen mit seiner Frau hatte er selbst zwei Kinder. Nach ihrem Tod gründete Johannes Höfer 1857 als Pendant der Armen-Schwestern der von ihm verehrten Zeitgenossin Franziska Schervier die „Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder des Heiligen Franziskus“, der heute Bruder Matthäus Werner, Schirmherr von *fiftyfifty*, angehört. Höfer und seine Mitbrüder widmeten sich vor allem der Bildung und Hilfe für verarmte Kinder und Jugendliche. Die Obdachlosenarbeit kam erst nach seinem Tod hinzu. Höfers Leitmotto lautete: „Werke



der Barmherzigkeit verrichten.“ Er starb am 13. Juli 1864 nach langer Krankheit an den Folgen einiger Schlaganfälle. „Das Wirken unseres Ordensgründers soll mir mein Leben lang Vorbild sein“, hat Bruder Matthäus anlässlich der 150-Jahr-Feier im Jahr 2007 gesagt.
www.ordensgemeinschaft.de

Benefiz von Bert Gerresheim

Diskutiert, studiert, bekannt - das gilt für die Kunst von Bert Gerresheim (geboren 1935). ... Einen überlebensgroßen Corpus Christi schuf er für den Katholikentag 1982 ... Fromme Kunst ist nicht jedermanns Sache, Bert Gerresheims Frömmigkeit auch nicht. Mit Heiligenbildchen hat sie auch nichts zu tun, wohl aber mit Wachheit für alles, was sich an politischer und sozialer Entwicklung in unserem Alltag und unserem Feiertag tut. Wer den gekreuzigten Christus von Gerresheim sieht, wird unerbittlich an den von den Nazis ermordeten Maximilian Kolbe erinnert ...
Gerda Kaltwasser



Bert Gerresheim: „Maximilian-Kolbe-Kreuz“ 2001
Offsetlithografie auf Industriebütten, 40 x 60 cm (Blattgröße) nummeriert, datiert, handsigniert nur 90 Euro
Bestellung:
www.fiftyfifty-galerie.de

Impressum

Herausgeber:

* Asphalt e.V. Düsseldorf

* Duisburger Tafel e.V., Duisburg

* Diakonisches Werk e.V.

Mönchengladbach

* Diakonie Krefeld

* Caritasverband Frankfurt/Main

* Verein für Gefährdetenhilfe e.V., Bonn

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Volontärin: Katrin Dreher

Mitarbeit: Philipp Mimkes

Korrektorat: Jan Pehrke

Lokalredaktionen

* Bonn: Susanne Fredebeul

0228-9857628

* Duisburg

0203-350180

* Mönchengladbach: Heike Wegner

02161-827503

* Frankfurt: Jürgen Schank

0160-3700611

Layout: in puncto Design, Werbegrafik

und Neue Medien, Heike Hassel,

Düsseldorf, 0211-3005062

Druck: Ordensgemeinschaft

Beschäftigungshilfe: 0211-44939870

Anzeigen: *fiftyfifty*, 0211-9216284Redaktion, Verlag und Vertrieb: *fiftyfifty*

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,

Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389

www.fiftyfifty-galerie.de

info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork Düsseldorf: Oliver Ongaro,

0171-5358494

fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Titel: Rosemarie Trockel

Bitte kaufen Sie nur
bei VerkäuferInnen
**mit Ausweis, die
nicht betteln.**

(Auch Pappbecher
für „Wechselgeld“
sind strikt tabu.)

Beachten Sie auch
unser *fiftyfifty*-Projekt

Erste Hilfe für den besten
Freund der Obdachlosen
www.fiftyfifty-underdog.de

Auszeichnung für *fiftyfifty*:

**Düsseldorfer
Friedenspreis 2007**

SPENDENKONTO:

Düsseldorf

Asphalt e.V., Konto 539661-431

BLZ 36010043, Postbank Essen

Liebe Leserinnen und Leser,

jeden Monat erhalten wir viele Zuschriften per Post und email mit Lob, Kritik und Tipps. Wir freuen uns sehr über die große Resonanz, die wir mit *fiftyfifty* hervorrufen. Wir sind auch stolz darauf, dass es uns nun seit **15 Jahren** Monat für Monat gelingt, durch den Verkauf dieser Zeitung über **50.000 Kontakte** zwischen Menschen mit und ohne Wohnung zu vermitteln.

Wir sind dankbar, dass wir durch Ihre Hilfe **7 Häuser** für über **200 ehemals Obdachlose** in Düsseldorf kaufen und herrichten konnten, dass in unserer Beschäftigungshilfe bald **500 Menschen** wieder an Arbeit herangeführt wurden, dass wir die Armenspeisung im Franziskanerkloster und die medizinische Versorgung für Wohnungslose und ihre Tiere nachhaltig initiieren und unterstützen durften und über die Wohnraumbörse allein in Düsseldorf **über 3.000 Menschen** in Appartements des freien Marktes vermitteln konnten. Wir sind dankbar für die Kooperationen mit Partnern der Obdachlosenhilfe in vielen anderen Städten, die diese Zeitung zum Wohl der eigenen Organisation vor Ort vertreiben und damit helfen, das Projekt *fiftyfifty* insgesamt stärker zu machen. Gemeinsam haben wir eine beachtliche Bilanz der Hilfe auf die Beine gestellt.

Doch in Zeiten der Wirtschaftskrise wird es immer schwieriger, Menschen am Rande der Gesellschaft zu helfen. Die Ausgrenzung nimmt zu und die finanzielle Unterstützung für unsere Projekte lässt nach. Dabei brauchen wir gerade jetzt Ihre Hilfe. Bitte vergessen Sie uns und unsere Anliegen nicht. Spenden Sie (weiterhin) für die Ärmsten der Armen in unserem immer noch reichen Land. Auch kleine Beträge helfen.

Viele Zuschriften gehen auf die monatlichen Vorworte von Bruder Matthäus in der Düsseldorfer Ausgabe von *fiftyfifty* ein. Unser Ordensmann wird oft für seine Frömmigkeit und seinen Mut gelobt. Sein Eintreten für die Rechte der Obdachlosen erntet jedoch auch Widerspruch. Insgesamt sind seine Vorworte Zeugnisse eines beharrlichen Engagements in einer von Ellenbogen und Diskriminierung geprägten Zeit. Sie sind aber auch Spiegel der Arbeit von *fiftyfifty* und Bekenntnisse für eine Gesellschaft der Solidarität.

Wir wünschen Ihnen eine gewinnbringende Lektüre,

Ihr

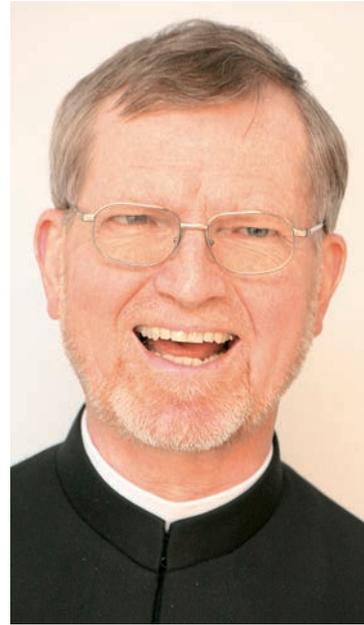
fiftyfifty-Team

	IAPP INSTITUT FÜR ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE UND PSYCHOSOMATIK	Staatlich zugelassenes Fernstudium Angewandte Psychologie und Beratung Diplom: Psychologischer Berater IAPP
	mehr Weiterbildungen unter: www.iapp-institut.de info@iapp-institut.de	

Pflege- und Beratungs- Team Ralf Hansen	
	Bundesweit erster qualitätsgeprüfter und zertifizierter ambulanter Pflegedienst nach: DIN EN ISO 9001:2000 und MASS-BGW
Telefon.: 0211 - 600 5200 Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf	

Dass Gott eine Rolle spielt

Interview mit *fiftyfifty*-Schirmherr Bruder Matthäus Werner



?: *Warum sind Sie Mönch geworden?*

!: Mich hat die katholische Kirche schon immer sehr beeindruckt, was wahrscheinlich auch mit meiner sehr christlichen Erziehung zu tun hat. Mit 20 habe ich mich dann entschlossen ins Kloster zu gehen, da ich erkannt habe, dass dies mein Weg ist und ich auf diese Weise Gott dienen möchte. Ich habe von Kindertagen an eine sehr persönliche Beziehung zu Gott. Gott nimmt alle Menschen an. Bei ihm zählen nicht Status und Leistung, wie in unserer egoistischen Gesellschaft.

?: *Haben Sie ihre Entscheidung jemals bereut?*

!: Nein, ich bin sehr zufrieden wie mein Leben verlaufen ist. Das Leben mit den Mitbrüdern erfüllt mich und meine Aufgaben machen Sinn. Das Ordensleben ist eine Berufung. Aber jeder Mensch sollte seinen eigenen Lebensweg finden, das ist der Schlüssel zum Glück.

?: *Warum engagieren Sie sich gerade für Obdachlose?*

!: Ich bin in Düsseldorf-Oberkassel aufgewachsen und schon damals gab es dort Obdachlosigkeit. Während meine Freunde sich über die Obdachlosen lustig gemacht haben, war ich der Meinung, dass man dieser Randgruppe der Gesellschaft helfen sollte anstatt sie auszugrenzen und das tue ich jetzt.

?: *Was bedeutet Ihnen fiftyfifty?*

!: Es ist für mich eine andere Form der Hilfe für Obdachlose. *fiftyfifty* bietet den Obdachlosen eine Chance, selbst für ihr Geld zu arbeiten. Ich bin sehr stolz auf das, was mit der Unterstützung von *fiftyfifty* schon erreicht wurde. Besonders Projekte wie sieben Häuser für 200 ehemals Wohnungslose, die Nachtunterkunft, Armenspeisung, Wohnraumbörse und Beschäftigungshilfe liegen mir sehr am Herzen.

?: *War die Ebelosigkeit jemals ein Problem für Sie?*

!: Natürlich ist es manchmal einsam, aber dennoch war es für mich nie ein großes Problem. Die Menschen, die mir anvertraut sind, sind meine Familie. Und natürlich die Mitbrüder. Es ist klar, dass einmal

abgelegte Versprechen und Gelübde sich im Alltag bewähren und immer wieder vor sich selbst erneuert werden müssen – das gilt bei Verheirateten auch für das Eheversprechen.

?: *Was bedeutet Ihnen Jesus?*

!: Er bedeutet mir viel, sehr viel. Er ist Gottes Sohn, dem ich mich zuwenden kann. Er ist fester Bestandteil meines Glaubens und war für mich schon als kleiner Junge ein großes Vorbild. Wie er mit den Ausgestoßenen seiner Zeit umgeht, ist absolut vorbildhaft. Für mich gilt, was Jesus gesagt hat: „Was ihr dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“

?: *Wie reagiert Ihr Umfeld auf Ihr Engagement?*

!: Die meisten respektieren meine Arbeit und sind beeindruckt. Es kommt eher selten vor, dass Leute mich fragen, warum ich mein Leben den Obdachlosen und der Kirche „gewidmet“ habe. Durch *fiftyfifty* bin ich stark in den Mittelpunkt der Gesellschaft gerückt. Dies ist eine große Chance. Ich kann vielleicht dazu beitragen, dass Menschen in unserer säkularisierten Welt erleben, dass Gott noch eine Rolle spielt.

Die Fragen stellte Anne Reinhard, 16 Jahre, fiftyfifty-Praktikantin vom Friedrich-Rückert-Gymnasium Düsseldorf.

Für mich gilt, was Jesus gesagt hat: „Was ihr dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“

Akzeptieren wir uns selbst

Foto by AIF Ongs_pixelto.de



Die Liebe
befreit, weil
sie die allzu
irdischen
Dinge
relativiert.

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt bei Gott und Gott bleibt in ihm“, heißt es im Ersten Johannesbrief (1 Joh 4,16). Die Liebe also ist für die Beziehung zu unserem Schöpfer das Wichtigste überhaupt. Doch Spiritualität und Gebet sind ohne die Liebe zum Nächsten nicht möglich. Und: Ich kann mich selbst nicht annehmen, ohne andere Menschen zu lieben. Wahrscheinlich könnte ich auch Gottes Nähe nicht intensiv erfahren, wenn ich nicht die Liebe von anderen Menschen erfahren hätte. Gott ist die Liebe und der Mensch kann diese Liebe erfahren und weiter geben. Durch seinen Sohn Jesus hat Gott sich den Menschen radikal offenbart und die Zusage seiner Liebe in der Auferstehung bis über den Tod hinaus manifestiert.

Die Liebe befreit uns, weil sie die allzu irdischen Dinge relativiert. Was ist schon ein schlechter Tag? Was bedeuten Kummer und Leid? Der Glaube an Gott bewahrt uns nicht vor Ungerechtigkeit oder Krankheit. Er schützt uns nicht vor Verlust, nicht vor dem Tod. Aber er kann Orientierung, Halt und Sinn vermitteln. Er ruft uns auf zur Solidarität. So wie Jesus seine Mitmenschen geliebt hat, so sollen auch wir einander lieben. So wie Jesus die Schwachen erhöht hat, so sollen auch wir die Schwachen annehmen, uns selbst mit all unseren Schwächen und Stärken annehmen.

Gerade im Umgang mit obdachlosen Menschen habe ich immer wieder erfahren, dass der Glaube hilft, die Würde zu bewahren. Auch wenn wir täglich erfahren, dass Konsumfähigkeit, Macht, gutes Aussehen und Beziehungen vermeintlich wichtig sind – bei Gott zählen nur der Glaube und die Liebe, aus denen, dem Apostel Paulus gemäß, auch die Hoffnung erwächst.

In seiner Enzyklika „Deus Caritas est“ schreibt Papst Benedikt XVI.: „Wer die Liebe abschaffen will, ist dabei, den Menschen als Menschen abzuschaffen. Immer wird es Leid geben, das Tröstung und Hilfe braucht. Immer wird es Einsamkeit geben. Immer wird es auch die Situationen materieller Not geben, in denen Hilfe im Sinn von Nächstenliebe nötig ist.“ Der Papst fordert daher insbesondere für unsere globalisierte Welt, dass Christen sich für eine gerechte Ordnung einsetzen. Auch die Kirche, so schreibt er, dürfe „im Ringen um Gerechtigkeit nicht abseits bleiben“.

Doch fangen wir bei uns selbst an. Akzeptieren wir uns selbst als nicht perfekte Menschen und unsere Mitmenschen als Geschenk und Herausforderung.

Auszeit mit Gott

Bei einem langen Waldspaziergang habe ich ein älteres Ehepaar getroffen, das Pilze sammelte. Ich interessierte mich für den Inhalt ihres kleinen Körbchens und kam so mit den beiden ins Gespräch. Sie unterrichteten mich in der Kunst des Findens. Das Licht leuchtete an diesem Tag hell und wunderschön durch die Bäume, es roch nach Moos und wir hörten das Zwitschern der Vögel. „Wie wunderschön doch Gottes Natur ist“, schwärmte die Frau. „Und wie ruhig es hier ist.“ Es entstand ein beinahe schon philosophisches Gespräch darüber, dass die schönen Dinge des Lebens nichts kosten. Aber: Sie wollen entdeckt werden. Wir gingen ein Stück des Weges gemeinsam und ich erfuhr, dass das Ehepaar einen kleinen Hof in der Nähe bewirtschaftet – der Mann war ein pensionierter Bahnmitarbeiter, die Frau hat fünf Kinder großgezogen, drei Mädchen und zwei Jungen, die ihnen insgesamt 12 Enkelkinder geschenkt haben. Der familiäre Zusammenhalt sei großartig, erzählte der Mann. Er kenne viele Menschen, denen ein solches Glück nicht wiederfahren sei. Aber, so sagte er: Man müsse für die guten Beziehungen eine Offenheit entwickeln und dafür auch etwas tun.

Manchmal brauchen wir eine Auszeit. Das Wandern schenkt mir Ruhe und ein Gespür für Gottes Größe. Die Begegnung mit dem älteren Ehepaar hat mir gezeigt, dass wir fernab des täglichen Stresses zu ganz anderen, tieferen Begegnungen fähig sind. Eine solche Auszeit erlebe ich auch in der Kirche. Sie ist für mich eine Art Schutzraum, wo ich die Begegnung mit Gott finden kann – in der Meditation und im Gebet, im Gebet für mich allein und mit anderen Menschen.

Die Begegnung mit Gott im Gebet hilft gerade auch vielen Wohnungslosen, mit ihrer Randständigkeit, ihrem Scheitern, ihrer vermeintlichen Wertlosigkeit und der ihnen entgegen gebrachten Verachtung fertig zu werden. Aus den vielen Gesprächen mit Wohnungslosen weiß ich, dass der Glaube und das Gebet ihnen Trost und Frieden geben kann. „Gott gibt mir Ruhe, Schutz und Zufriedenheit“, hat der 58-jährige Heinz mir anvertraut. Neulich, als ich wieder einmal in den Wald gehen wollte, lief er mir über den Weg. Ich fragte ihn, ob er nicht mitkommen wollte. Da hat er sich gefreut. Nachdem wir eine Weile gelaufen waren, hat Heinz am Wegesrand Pilze gefunden.

Die Begegnung mit Gott im Gebet hilft gerade auch vielen Wohnungslosen, mit ihrer Randständigkeit, ihrem Scheitern, ihrer vermeintlichen Wertlosigkeit und der ihnen entgegen gebrachten Verachtung fertig zu werden.



Die das Gute hassen



In vielen Teilen
der Welt herrscht
Hunger; jeden Tag
sterben unzählige
Kinder an Unter-
ernährung – ein
himmelschreiender
Skandal.

In der jüdischen Bibel (von Christen auch „Altes Testament“ genannt) findet sich das Buch des Propheten Micha, das trotz seines Alters – Michas

Hauptwirken wird auf 733-723 vor Christus datiert – eine erstaunliche Aktualität besitzt. Gegen die herrschende Oberschicht predigt Micha wütend: „Die das Gute hassen und das Böse lieben, sie fressen mein Volk auf, ziehen den Leuten die Haut ab und zerbrechen ihnen die Knochen.“ (Mi 3,1-4)

Micha attackiert massive Ungerechtigkeiten unter den jüdischen Königen Jotam, Ahas und Hiskia, also den Königen des Südreiches. Assyrien bedrohte gerade Teile des südlichen Juda und das ganze Nordreich Israel. König Ahas schloss sich vergeblich einer Koalition gegen die Großmacht an und geriet dadurch in Vasallenknechtschaft mit üblen sozialen Auswirkungen insbesondere für die Unterschicht. Micha geißelte daher knallharte Frondienste bei staatlichen Großbauprojekten: „Ihr erbaut Zion mit Blut und Jerusalem mit lauter Unrecht.“ (Mi 3,10) Auch die in der antiken Welt übliche Schuldknechtschaft, die kleinere Bauern in Abhängigkeit von Großgrundbesitzern brachte, ist Ziel der Kritik des Propheten. Ähnliche Zustände gibt es heute noch in Teppichmanufakturen in Indien, wo Kinder an die Besitzer wie Vieh verkauft worden sind. Der Schriftsteller Georg Büchner hat schon in seinem legendären hessischen Landboten von 1834, der ihn ob seiner beißenden Kritik zur Flucht vor den Mächtigen aus Deutschland zwang, in Anspielung auf den Propheten Micha geschrieben: „Dies ist ihr Feldgeschrei, wenn sie euer Gerät versteigern, euer Vieh wegtreiben, euch in den Kerker werfen – im Namen des Großherzogs.“

Heute leben wir in einem Land, in dem die Kluft zwischen Arm und Reich immer größer wird: 5 Mio. Arbeitslose, 3 Mio. Sozialhilfeempfänger, darunter so viele Kinder wie nie zuvor. Hinzu kommt: Die Reichen des Nordens leben auf Kosten der armen Länder im Süden. In vielen Teilen der Welt herrscht Hunger; jeden Tag sterben unzählige Kinder an Unterernährung – ein himmelschreiender Skandal.

Die Propheten haben immer wieder die Ausbeutung des Menschen aufs Schärfste verurteilt. Auch die Sozialzyklen der katholischen Kirche und die Verlautbarungen des Weltkirchenrates nehmen eindeutig Partei für die Armen.

Seien wir solidarisch. Lernen wir zu teilen. Denn geteiltes Glück ist doppeltes Glück.

Passion und Auferstehung

Im Markusevangelium wird die Auslieferung durch Judas mit einem Kuss und die anschließende Verhaftung geschildert. Die Figur des verräterischen Judas spielt in der gesamten christlichen Überlieferungsgeschichte eine große Rolle. Doch ist der ihm zugrunde liegende Text im Markus-Evangelium (Mk 14, 43-51) keineswegs als historische Tatsachenüberlieferung angelegt. Vielmehr soll die Vorhersage, die Jesus vorher beim letzten Mahl gemacht hatte (Mk 14,18), erfüllt werden und eine vorherige, dass der Menschensohn von den Ältesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten verworfen werden muss (Mk 8,23). Der viel zitierte „Judaskuss“ dürfte eine Anspielung auf den unehrlichen Kuss des betrügerischen Jakob (Gen 26,26) und somit eher ein literarischer Kunstgriff denn Wirklichkeit sein.

Dies trifft auch auf den Bericht über das Verhör vor dem Hohen Rat zu (Mk 53-65). Dort wird Jesus dem Markus-Text zufolge gedemütigt, geschlagen und einstimmig zum Tode verurteilt. Es gibt wohl nur wenige Texte in der Weltliteratur, die, wie Prof. Hubertus Halbfas im Kommentar seiner Patmos-Bibel schreibt, eine derartige „Wirkungsgeschichte“ mit „einer breiten Blutspur“ durch das Christentum entfaltet haben. „Die Juden“, so ein häufig geäußertes Vorurteil, hätten den Tod von Jesus zu verantworten, die Römer als Besatzungsmacht hätten das Urteil lediglich vollstreckt. Die historisch-kritische Forschung geht jedoch davon mehrheitlich aus, dass es das bei Markus und anderen Evangelisten geschilderte Verhör durch die Hohenpriester mit anschließendem Todesurteil wohl nicht gegeben hat. Vielmehr scheint Jesus, so Prof. Hubertus Halbfas, ohne Beteiligung jüdischer Instanzen von dem Römer Pilatus verurteilt worden zu sein. Diese Auffassung deckt sich mit dem einzigen römischen Zeugnis zur Passion, das von Tacitus stammt. Danach ist Jesus wegen antirömischen Aufruhr zur Strecke gebracht worden.

Warum aber entlasten Markus und andere Evangelisten Pilatus und die Römer? Zu der Zeit, als die Evangelien entstanden sind, war die Trennung der Urgemeinde vom Judentum bereits im vollen Gange bzw. vollzogen. Die ersten Christen haben begonnen – nach dem Ende der Verfolgungen – sich im Römischen Reich zu Hause zu fühlen. Da lag es nahe, so Hubertus Halbfas, „sich mit den Repräsentanten zu liieren, und zwar auf Kosten der jüdischen Seite“.

Angesichts neuerlicher antisemitischer und rechtsgerichteter Tendenzen scheint es mir angebracht, jene Texte aus der christlichen Bibel, die als Rechtfertigung für die größten Verbrechen der Menschheit herangezogen wurden, kritisch zu beleuchten.



Jesus wurde wohl
ohne Beteiligung
jüdischer Instanzen
von dem Römer
Pilatus verurteilt.

Ruhelos ist mein Herz

Wir hetzen durch die Zeit und verlieren oft das Wesentliche aus den Augen.



„Die Zeit heilt alle Wunden“, sagt ein altes Sprichwort. Viele Wohnungslose haben oft beides in kaum zu ertragendem Ausmaß: Zeit und Wunden. Häufig haben sie sich von ihren Familien entfremdet. Kinder schämen sich für ihre Väter, die alkohol- oder drogensüchtig auf der Straße leben. „Mein Vater ist Arzt, dein Vater ist ein Penner“, hörte ich neulich einen Grundschüler zu einem „sozial schwachen“ – was für ein Unbegriff – Mitschüler sagen.

Die Zeit vergrößert viele Wunden. Die meisten Obdachlosen, die ich kenne, sind mit sich, ihrer Biografie und ihrem momentanen Leben nicht versöhnt. Sie grübeln darüber nach, warum sie es nicht geschafft haben, erfolgreiches Mitglied einer Wohlstandsgesellschaft zu werden, die längst schon leistungsunfähige Mitbürger an den Rand gestellt hat. Sie leiden darunter, Außenseiter zu sein, nicht selten von gewissen „Zeit“-Genossen verspottet.

Obdachlose haben Zeit. Das, was uns gestressten Wohlstandsbürgern so sehr fehlt, haben sie im Überfluss. Die Zeit wendet sich gegen sie. Keine Kurzweil, kein Kino, kein Fernsehen, keine Kumpels beim Sport oder in der Kneipe ... keine Arbeit, keine Tagesstruktur. Bestenfalls

eine Sucht, die (selbst)mörderisch ihren Tribut fordert und Zeit. Zeit, das Geld für Alkohol und Drogen zu beschaffen – Lebenszeit. Ruhelos sind sie, den ganzen Tag, um den Schuss vor dem nächsten Entzug zu organisieren.

Ruhelos sind auch wir, die „normalen“, leistungsbereiten Wohlstandsbürger. Wir hetzen durch die Zeit und verlieren oft das Wesentliche aus den Augen. „Ruhelos ist mein Herz, bis es ruht in Gott“, hat der Heilige Augustinus gesagt. Vielleicht kann manch ein Wohnungsloser uns in der Begegnung wieder ein Gefühl dafür vermitteln, wie kostbar und verletzlich das Leben ist. Jesus hat uns gelehrt, dass vor Gott alle Menschen gleich sind. Gerade die Wunden der Erniedrigten und Unterdrückten hat er geheilt.

„Alles hat seine Zeit“ heißt es im Buch Kohelet (Prediger). „Eine Zeit fürs Geborenwerden und eine Zeit fürs Sterben. ... Eine Zeit zu weinen und eine Zeit zu lachen. Eine Zeit zu klagen und eine Zeit zu tanzen. ... Eine Zeit zu suchen und eine Zeit zu verlieren. ...“

Ich wünsche uns eine erfüllte Zeit in der Begegnung mit Ihren Mitmenschen.

Junge Menschen

Immer wieder werde ich zu Vorträgen über unsere Arbeit eingeladen. Und sehr oft kommen Studentinnen und Studenten in die *fiftyfifty*-Galerie, um sich über das Leben auf der Straße, Drogensucht und Hilfsangebote zu informieren. Neulich erst waren zwei Kurse einer Krankenpflegeschule da.

Es tut gut, zu erfahren, dass junge Menschen sich für soziale Probleme interessieren, dass sie mitfühlend sind und helfen wollen. Denn die jungen Menschen von heute können die Entscheidungsträger von morgen sein. Was wir heute in ihnen anlegen, kann später einmal Früchte tragen.

Immer wieder auch absolvieren Schülerinnen und Schüler ein Praktikum bei uns. Sie schreiben zum Beispiel Artikel und bringen damit ihre eigenen Ansichten zu Papier. Es ist ein Geschenk, dass wir an der Lebenswelt von Jugendlichen partizipieren dürfen. Sie lernen bei uns eine Menge, bringen aber auch viele Ideen ein. Auch die Obdachlosen freuen sich, wenn junge Menschen sich für ihre Lebensgeschichten interessieren und diese für unsere Zeitung aufschreiben. Die Obdachlosen erinnern sich dabei oft an ihre eigenen Kinder, die sie zum Teil aus Scham vor ihrem missglückten Leben schon seit Jahren nicht mehr gesehen haben. Dabei können Wunden aufbrechen, was mitunter dazu führt, dass die Betroffenen vorsichtig wieder Kontakt zu ihrer Familie suchen.

Ein junges Publikum haben wir auch mit dem bei *fiftyfifty* verlegten Buch von Semra Idic erreicht. Neulich hat Ko-Autor Hubert Ostendorf bei einer Veranstaltung in der Fachoberschule der Kaiserswerther Diakonie daraus gelesen und mit den Schülerinnen und Schülern über die skandalöse Abschiebep Praxis in Deutschland diskutiert. Die jungen Leute ihrerseits haben einen Film über Diskriminierung und Mobbing in der Klasse gedreht. Als Star-Gast konnten sie sogar „Christoph“ aus der Sendung mit der Maus gewinnen. Am Ende waren sich alle einig, dass wir irgendwann einmal wieder kommen – zum Beispiel mit unserem Projekt „Deutschkunde – Karikaturen gegen rechte Gewalt“.

Die größte öffentliche Wirkung des jugendlichen Engagements zeigen Plakate, die Studierende der Fachhochschule für Design regelmäßig für uns entwerfen. Die Konzepte sind jedes Mal sehr gut und helfen, das Thema Obdachlosigkeit einer breiten Zielgruppe zugänglich zu machen. Manche Kampagnen wurden sogar ausgezeichnet, etwa mit dem Design-Oscar „red dot“ oder mit dem begehrten „sappi“-Preis. Es hat mittlerweile schon Tradition, dass die Studierenden um Prof. Wilfried Korfmacher ihre Semester-Arbeiten in der *fiftyfifty*-Galerie präsentieren.

Wir freuen uns über das große Interesse an unserer Arbeit. Dies macht Mut und gibt Hoffnung. Hoffnung darauf, dass auch in schwierigen Zeiten die Menschlichkeit nicht untergeht.



Es tut gut, zu erfahren, dass junge Menschen sich für soziale Probleme interessieren, dass sie mitfühlend sind und helfen wollen.

Strukturelle Sünde

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergehen wird, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“, hat Martin Luther gesagt.



Was ist Glück? Reichtum sicher nicht, materielle Sicherheit aber gehört dazu. Ein hungernder Mensch kann nicht glücklich sein. Und Hunger haben wir in der Welt weiß Gott viel zu viel. Fast eine Milliarde Menschen sind vom Tod bedroht, weil sie nicht genug zu essen haben. Das sind etwa ein Sechstel der gesamten Menschheit. Nie waren es mehr als heute – ein trauriger Rekord. Besonders betroffen sind die Kinder. Alle 30 Sekunden stirbt ein kleiner Mensch an den Folgen des Hungers. Das ist ein Skandal. Und ihn zu benennen reicht nicht aus.

Nur ein Bruchteil des Geldes, das westliche Regierungen zur Rettung der Banken aufbringen, würde genügen, den Hunger in der Welt abzuschaffen. Aber so lange die pure „Gier nach Beute“ (Der Spiegel) unser ökonomisches System beherrscht, wird das Schicksal der Armen weiter ignoriert werden. Schlimmer noch: Die gigantischen Summen zur Finanzierung der Banken müssen gegenfinanziert werden. Das heißt, die Regierungen werden sparen. Und dies trifft wohl in erster Linie wieder die Benachteiligten.

Und perspektivisch? Mehr und mehr kluge Köpfe prophezeien leider, dass verheerende Krisen immer wieder verursacht werden. Denn der Beinahe-Bankencrash hat ja nicht dazu geführt, wirklich etwas zu ändern. Die „strukturelle Sünde“ (Papst Paul VI.) der ungerechten Handelsstrukturen bleibt ja. Die Tendenz, Nahrungsmittel durch Genpatente der Kontrolle großer Konzerne zu unterwerfen, ist ja nicht gebrochen. Und die ökologische Krise, die sogar den ganzen Planeten bedroht, spitzt sich weiter zu. Gleichzeitig wird die Resignation immer größer. Entsprechend steigt der Wunsch nach kurzfristigem Glück im Konsumrausch. „Wenn wir eh nichts mehr ändern können, wollen wir wenigstens unser Leben genießen“, sagte mir neulich eine Jugendliche. So schlimm ist es also schon, dass wir Erwachsenen die Hoffnung der jungen Generation zerstören. Das dürfen wir nicht akzeptieren.

Doch zum Glück gibt es auch Gegenteilstendenzen. Wie oft erlebe ich, dass gerade die Arbeit von *fiftyfifty* als Zeichen der Hoffnung angesehen wird. Und täglich erleben wir die Kraft der Nächstenliebe und der daraus resultierende Hilfe. „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergehen wird, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“, hat Martin Luther gesagt. So lasst uns also viele Apfelbäumchen pflanzen.

knock on wood!

ab 119,-
Nick, Buche massiv
90x200 cm

ab 249,-
Love, Buche massiv
140x200 cm

ab 415,-
Schubkastenbett
100x200 cm

ab 525,-
Buche massiv
200x99 cm

FORMAT
Kleiderschränke
nach Maß
Jede Breite, jede Höhe,
jede Tiefe. Alle Maße.

Kommoden
individuell gefertigt

REGALE
nach Maß
70 Farben, 50 Hölzer,
alle Maße möglich
ab 298,-

Ecklösungen
nutzen Sie jeden
Platz

Testsieger Matratze
Kaltschaum ab 169,-
Green Sleep ab 559,-

www.holzconnection.de / Komplette Collection im Internet.

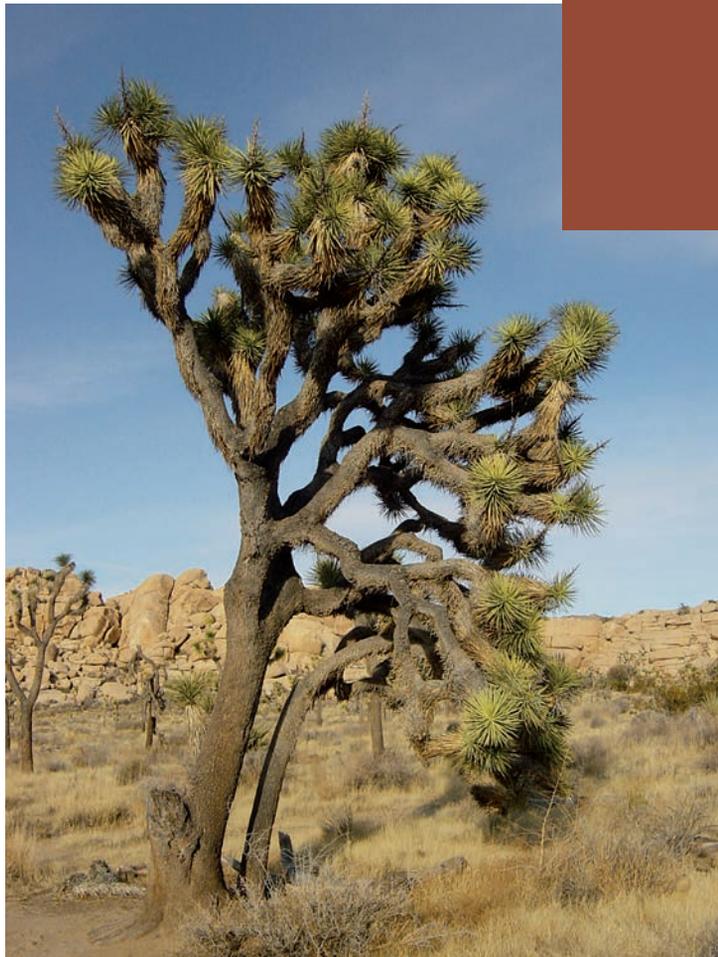
HOLZCONNECTION

Burgplatz 2-3 Fon 0211 - 323 79 20 Mo - Fr 11 - 19 Uhr
40213 Düsseldorf Fax 0211 - 323 79 26 Sa 10 - 14 Uhr

Bewahrung der Schöpfung

Wenn ich spazieren gehe, lasse ich die Gedanken schweifen. Neulich wanderte ich um einen kleinen See und hörte die Stimme eines Vogels. Mein Großvater war in der Lage, die kleinen gefiederten Freunde, mit denen Franz von Assisi der Legende nach sogar reden konnte, an der Stimme zu unterscheiden. Diese Fähigkeit ist den meisten von uns wohl verloren gegangen. Der kleine Vogel jedenfalls hat mich mit seinem Gezwitscher erfreut.

Doch es mischten sich Fragen in diese Freude. Wie lange noch werden wir Menschen mit der Zerstörung von Gottes Schöpfung fortfahren? Wie werden zukünftige Generationen mit dem Klimawandel fertig werden? Schon jetzt sterben in Bangladesh Hunderttausende an Überschwemmungen. In Brasilien, Haiti, Mexiko und vielen anderen Ländern explodieren die Lebensmittelpreise, weil Anbauflächen neuerdings für „Bio“-Sprit-Pflanzen umgewidmet werden. Der Internationale Währungsfonds warnt vor zusätzlichen Hungerkatastrophen. Dabei sterben laut UNO schon jetzt 10 Millionen Menschen (!) im Jahr an den Folgen von Nahrungs-



Eine Wirtschaftsweise, die einseitig auf Wachstum und Gewinn ausgerichtet ist, zerstört die Grundlagen unserer Erde.

mittelknappheit – ein Skandal, der mit Worten nicht zu fassen ist.

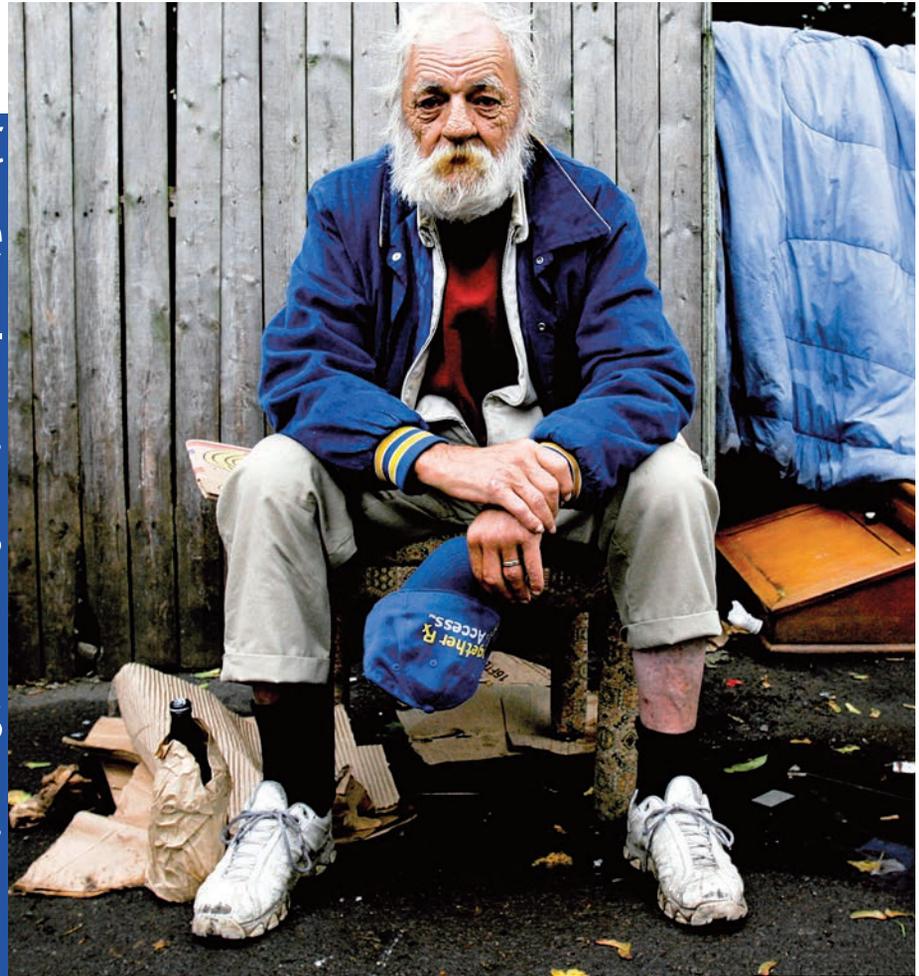
Dabei ließen sich ungerechte Handelsbedingungen - theoretisch wenigstens - überwinden. Die Folgen der ökologischen Krise aber sind unumkehrbar. Schon heute kann es nur noch darum gehen, die schlimmsten Ausmaße zu verhindern. Papst Benedikt XVI. hat deshalb vor allem die Jugend (im italienischen Loreto 2007) zur Rettung des Planeten aufgerufen. „Mutige Entscheidungen“ müssten getroffen werden, um ein starkes Bündnis zwischen den Menschen und der Erde zu schaffen, bevor es dafür zu spät sei, sagte der Papst vor rund einer halben Million Heranwachsender. „Die nächsten Generationen werden mit der Zukunft des Planeten betraut sein“, so der Papst.

Sicherlich: Umweltschutz fängt im Kleinen an. Doch alle unsere Bemühungen nutzen wenig, wenn es nicht gelingt, auch global grundlegend gegen-zusteuern. Eine Wirtschaftsweise, die einseitig auf Wachstum und Gewinn ausgerichtet ist, zerstört die Grundlagen unserer Erde. Ein Leben, das mehr und mehr vom Konsum bestimmt wird, verarmt auf Kosten der eigentlichen Werte. Wenn wir nicht mehr in der Lage sind, die Natur zu lieben, werden wir kaum

die Kraft aufbringen, sie zu bewahren. Noch ist es nicht zu spät, dem kleinen Vogel zu lauschen und seine wie unsere Welt zu retten. Hoffentlich.

Die Ausgestoßenen von heute

Nehmen wir nicht hin, wenn unsere Mitmenschen verunglimpft werden. Stehen wir auf, bringen wir den Mut für ein klares „Nein“ auf.



Bei einem Bummel durch die Altstadt traf ich ein wohnungsloses Pärchen mit Hund. Der Mann und die Frau saßen auf einer Decke vor einem Kaufhaus, tranken Schnaps und bettelten. Ich sprach sie an. Die beiden erkannten mich und freuten sich sehr über meine Interesse. Ich bot ihnen einen Schlafplatz in unserer Nachtunterkunft an. Plötzlich kam ein Horde betrunkenen junger Leute vorbei. Einer von ihnen grölte laut: „Penner, verpisst euch.“ Schnell stimmten die anderen ein und wiederholten die Beleidigung. Ich war derart entsetzt, dass es mir zunächst die Sprache verschlug. Dann stellte ich mich auf und rief: „Ich verbitte mir diese Anmache.“ Die jungen Leute verstummten. Möglicherweise haben sie nicht mit Protest gerechnet, schon gar nicht von einem Ordensmann. Ohne noch etwas zu sagen, machten sie sich davon. Ich wandte mich wieder dem Pärchen zu und musste mir anhören, wie oft und mit welchen Sprüchen sie tagtäglich attackiert werden. „Geht doch arbeiten, ihr Säufer“, war noch das Harmloseste. Diese Begebenheit hat mich wieder einmal tief erschüttert. Die Würde des Menschen ist eben doch nicht unantastbar.

Übergriffe gegen Obdachlose, auch gewalttätige, haben in letzter Zeit zugenommen, *fiftyfifty* hat oft genug darüber berichten müssen. In einer Zeit, in der die soziale Not größer wird, verschärft sich die Ausgrenzung sog. Randgruppen. Anstatt zusammen zu rücken, werden Ausländer, Behinderte, kinderreiche Familien, Sozialhilfeempfänger, Arbeitslose und Obdachlose beschimpft, diskriminiert und angegriffen. Dumpfe Stammtischparolen machen die Runde.

Dabei täte Zivilcourage not. Nehmen wir nicht hin, wenn unsere Mitmenschen verunglimpft werden. Stehen wir auf, bringen wir den Mut für ein klares „Nein“ auf. Protestieren wir, wenn Wohnungslose von Sicherheitsdiensten ungerecht behandelt werden, was leider immer wieder öffentlich passiert.

Jesus hat sich gerade um die Ausgestoßenen seiner Zeit gekümmert. Er hat die Blinden geheilt und den Armen das Evangelium verkündet, heißt es. Jesus hat praktische Nächstenliebe und Solidarität in einer Konsequenz geübt, die ihn ans Kreuz gebracht hat. Das Kreuz ist für die Christen und uns Ordensleute zum Heilssymbol geworden. In der Nachfolge wollen wir Barmherzigkeit einüben.

Arm und krank

Unser Verkäufer Ralf (alle Namen geändert) sehnt sich so sehr danach, seine beiden, mittlerweile erwachsenen Töchter, wieder zu sehen. Sie hätten ihm den Absturz in die Alkoholsucht wohl nie verziehen, meint er. Nicht einmal jetzt, wo er schon so lange trocken sei, wollten sie etwas von ihm wissen.

Resi hat Krebs und kämpft tapfer gegen die Krankheit und den Tod. Sie erhält Chemotherapie und wird bestrahlt. Ihr hübscher Kopf hat nun keine Haare mehr. Auch sie, ehemals drogenabhängig, vermisst ihre Kinder, die das Jugendamt in Pflegefamilien untergebracht hat. Aber wenigstens hat sie Kontakt zu ihnen.

Karl macht gerade eine Entgiftung. Und er hat Angst, es nicht zu schaffen. Der Suchtdruck sei zu groß, nach so vielen Jahren der Abhängigkeit. Karl vermisst seinen geliebten Hund. Vor allem aber trauert er um seine langjährige Freundin. Nachdem Karl in die Klinik gegangen war, hatte sie sich getrennt. Das war schlimm. Schlimmer aber noch ist, dass sie dann an einer Überdosis gestorben ist.

Jürgen, den alle nur Catweazle nennen, hat den linken Arm verloren. Durch einen drogenbedingten Spritzenabszess kam es zu einer Superinfektion und dann zur Amputation. Jürgen lebt nun in einem unserer Wohnprojekte und versucht seine Drogenprobleme in den Griff zu bekommen.

Walter hat Diabetes. Die Zuckerkrankheit hat seine Augen angegriffen. Er braucht nun eine Gleitsichtbrille. Kostenpunkt für ein „Billig“-Modell: über 400 Euro. Die Krankenkasse bezahlt gar nichts. Ohne Brille bekommt Walter Kopfschmerzen. *fiftyfifty* hat ihm einen Zuschuss gegeben.

Georg ist alkoholabhängig und psychisch krank. Manchmal sieht er tatsächlich Gespenster. Dann wird er unwirsch, schimpft viel und ist nur schwer zu ertragen. Wenn ich Glück habe, lässt er sich beruhigen und hört für eine Zeit lang auf zu trinken – bis zum nächsten Exzess.

Neulich kam Resi wieder einmal zu uns um *fiftyfifty*-Zeitungen zu holen. Obwohl es ihr schlecht ging, lächelte sie. Wie so oft war sie mit dem Fahrrad unterwegs – Geld für ein Monatsticket hat sie nicht. Wenn sie einige Tage bettlägerig ist, fehlen ihr auch die paar Euro, die sie mit dem Zeitungsverkauf macht. Trotz ihrer Geldsorgen bringt sie eine Tüte Plätzchen für die Belegschaft mit. Resi ist ein Vorbild an Tapferkeit. Wenn es mir einmal nicht ganz so gut geht, will ich an sie denken und mir an ihr ein Beispiel nehmen.



Resi ist ein Vorbild
an Tapferkeit.

Wenn es mir ein-
mal nicht ganz so
gut geht, will ich
an sie denken.

Ein Tag voller Mitleid

Am Abend denke ich,
wie so oft: Seien wir
dankbar, wenn es
uns gut geht. Und
auch dankbar für die
Begegnung mit
Menschen in Not.



Ein Tag in der *fiftyfifty*-Galerie: Es war der Tag, an dem die neue Ausgabe erschienen ist. Deshalb kamen besonders viele unserer Verkäuferinnen und Verkäufer. Sie brannten alle darauf, das druckfrische Heft unter die Leute zu bringen. Viele kamen mit ihren Sorgen und Problemen. Wilhelm (58 Jahre) zum Beispiel lebt in einer Behausung voller Schimmel. Der kurzsichtige Mann findet einfach keine neue Wohnung, obwohl er weder raucht noch trinkt und ein sehr angenehmer Zeitgenosse ist. Das *fiftyfifty*-Team telefoniert mit diversen Maklern. Alle winken ab: Hartz IV – nein danke. Bernd (64) hat seine Alkoholabhängigkeit überwunden, ist aber nun spielsüchtig. Er trinkt einen Kaffee und redet sich sein Leid von der Seele. So wie auch Michael (44). Er liefert einen Artikel über seine „Suffkarriere“ ab. Obwohl Michael sich immer wieder um eine Therapie bemüht hat, kriegt er sein Leben nicht in den Griff. Erst eine Woche zuvor, so erzählt er, habe die Polizei ihn „betrunken in Gewahrsam genommen“. Wir hören ihm einfach nur zu, mehr können wir an diesem Tag nicht für ihn tun.

Grete (39) erzählt von Ihrem Mann, der im Gefängnis sitzt. In der Woche darauf sei die Gerichtsverhandlung. Wir vermitteln einen Anwalt. Grete macht uns Sorgen, sie ist sehr abgemagert, wiegt keine 40 Kilo mehr. Die Ängste um ihren Mann setzen ihr zu. Vielleicht nimmt sie auch wieder Heroin. So wie Patrizia (21). Sie leistet bei uns Sozialstunden ab, um nicht ins Gefängnis zu kommen. Ihr rechter Unterschenkel stinkt sehr, sie leidet an einem Spritzenabszess. Wir schicken Patrizia zur medizinischen Hilfe für Obdachlose. ...

So geht es den ganzen Tag weiter. Zwischendurch kommen Galerie-Kunden, die Bilder kaufen und damit unsere Obdachlosenhilfe unterstützen. Ein hilfsbereites Paar gibt über 11.000 Euro aus. Wir können uns kaum richtig über diese große Hilfe freuen angesichts der Probleme, die wir an diesem Tag wieder einmal erleben.

Am Abend denke ich, wie so oft: Seien wir dankbar, wenn es uns gut geht. Und auch dankbar für die Begegnung mit Menschen in Not. Lassen Sie uns gemeinsam weiter helfen, auch wenn wir längst nicht alle Probleme lösen können. Wie heißt es im Talmud? „Wer ein einziges Leben rettet, rettet die ganze Welt.“ Tun wir es!

TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.

TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



Beratung & Schutz
www.mieterverein-duesseldorf.de

**Unser Rat
macht sich bezahlt!**

Ihr starker Partner in allen Fragen des Mietrechts

Oststraße 47

02 11 / 1 69 96 0

Keine Wartezeiten nach telefonischer Terminabsprache:

Zentrale Düsseldorf 02 11 – 16 99 60	Außenstelle Neuss 021 31 – 27 56 91 und 27 53 86	
Außenstelle Ratingen 021 02 – 2 17 66		

Trauer um Obdachlose

Fast jeden Monat sterben Obdachlose in unserer Stadt. Erst kürzlich hat uns Sylvia verlassen, eine junge Mutter, die zwei kleine Kinder hinterlässt. Sie war längst aus dem Teufelskreis von Drogensucht und Beschaffungsprostitution ausgebrochen, als eine heimtückische Krankheit ihr Leben beendet hatte. Das jahrelange Leben auf der Straße hat ihr die Widerstandskraft geraubt, sodass sie es am Ende nicht mehr geschafft hat.

Sehr tragisch ist auch der Fall von Manuel. Der junge Mann wurde heroinsüchtig, nachdem seine Frau und seine Tochter mit dem Auto tödlich verunglückt waren. Und dann ging immer weiter abwärts: Anschaffen, immer mehr Drogen nehmen, saufen. Bis er eines Tages in einem unserer Heime landete. Dort lernte er, drogenfrei zu leben, hatte eine Aushilfsstelle als Hausmeister und am Ende sogar einen neuen Beruf als Koch in einem Altenheim. Als er dann noch eine Frau mit Kind kennen lernte, schien das Glück perfekt. Doch die Wunden saßen zu tief. Ich weiß nicht, was genau vorgefallen ist, aber Schwierigkeiten in der Beziehung haben ihm seinen so mühsam erworbenen Mut genommen. Manuel hat sich das Leben genommen. Warum, so frage ich mich, haben wir es nicht geschafft, die Bindung zu Manuel so tief auszubauen, dass er am Ende Hilfe in unserer Einrichtung gesucht hat? Warum hat er nicht in der *fiftyfifty*-Redaktion, für die er als Autor tätig war, seine Verzweiflung geäußert? Oder haben wir erste Anzeichen nicht wahrhaben wollen?

Der Tod unserer Wohnungslosen betrifft mich sehr. Und lässt mich nach dem Leben fragen. Vieles haben wir für Menschen auf der Straße verbessern können, Häuser für sie ausgebaut, eine Nachtunterkunft, ein Speisezimmer, eine Beschäftigungshilfe. Dennoch ist das Überleben im sozialen Abseits schwerer geworden. Die Chancen auf Arbeit gehen gegen Null. Die gesundheitliche Versorgung ist trotz des von uns unterstützten Gesundheitsbusses schwierig. Wir brauchen politische Lösungen, damit die Ärmsten nicht faktisch vom Gesundheitssystem ausgeschlossen werden.

Unsere Trauer um den Tod von Obdachlosen muss begleitet sein von steten Bemühungen, die Bedingungen für die Lebenden zu verbessern. Die Ziele können wir nur mit Ihrer Hilfe erreichen. In Zeiten knapper Kassen aber gehen auch bei uns die Spenden dramatisch zurück. Deshalb meine Bitte: Helfen Sie uns mit ihrer Gabe und lassen Sie die *fiftyfifty*-VerkäuferInnen auf der Straße nicht im Stich, auch wenn es einige unter ihnen gibt, deren Verhalten nicht sympathisch ist. Viele von ihnen sind derart verelendet, dass ihr Leben – wenn nicht ein Wunder geschieht – möglicherweise bald zu Ende geht. Dies zu verhindern ist unser Auftrag. Im Gedenken an Lydia und Manuel und all die Anderen.



Unsere Trauer um den Tod von Obdachlosen muss begleitet sein von steten Bemühungen, die Bedingungen für die Lebenden zu verbessern.

Gegen Vertreibung

Wenn wir den Frieden in unserer von extremem Reichtum und extremer Armut geprägten Stadt nicht völlig zerstören wollen, müssen wir aufhören, Menschen mit sozialen Schwierigkeiten ungerecht und verachtend zu behandeln.



Was tun Sie, wenn es draußen wie aus Kübeln schüttet? Klar, Sie stellen sich irgendwo unter. Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben, tun dies auch. Wenn sie vor Geschäften verweilen, werden sie nicht selten vertrieben. (Manche Geschäftsleute behandeln Obdachlose aber auch sehr gut, geben ihnen sogar Kaffee und lassen sie ihre Toiletten benutzen.) Wer vor den Warentempeln verscheucht wird, sucht oft Schutz unter Bushaltestellen. Doch, aufgepasst: Dies ist nicht erlaubt, sagt die Düsseldorfer Straßensatzung. Na ja, kein Problem, werden Sie nun vermutlich denken, wird schon nicht so schlimm sein. Doch dem ist nicht so. Obdachlose, die Schutz unter Haltestellen suchen, müssen mit einem Bußgeld über 35 Euro vom neuerdings überall präsenten Ordnungs- und Servicedienst (OSD) rechnen. „Sie wurden ohne erkennbare Fahrabsicht“ angetroffen heißt es in dem Bescheid lapidar. Also geht der Alkoholranke oder die Drogenabhängige weiter – zum nächsten Rheinbahnhäuschen oder, wenn der Regen nachläßt, in die Altstadt. Aber Vorsicht ist geboten: Wer eine Flasche Bier in der Hand hält, begeht „störenden Alkoholgenuss“, was laut Paragraph 6 der Düsseldorfer Straßenordnung verboten ist, für Schlipsträger vor Szenekneipen nicht, für Obdachlose aber allemal. Und: Wer dann

noch mit anderen Betroffenen in einer Gruppe zusammensteht oder – schlimmer noch – auf der Erde sitzt, der „lagert in Personengruppen“, was ebenfalls laut Straßensatzung verboten ist und ein Bußgeld nach sich ziehen kann. Extreme Vorsicht ist auch beim Betteln angesagt. Wenn der OSD-Mitarbeiter oder die -Mitarbeiterin findet, das Betteln sei „aggressiv“, dann kann auch dies wieder teuer werden. Jedenfalls dann, wenn die Betroffenen sich nicht wehren. Und wer kann das schon als armer, verelendeter, suchtkranker Mensch? Immerhin: Diejenigen, die mit Hilfe unserer Anwälte, die behaupten, die Straßenordnung sei rechtswidrig, weil unbestimmt, Widerspruch einlegten, kamen bisher damit immer durch.

Das Ausmaß der Vertreibung in Düsseldorf ist ein Affront gegen das christliche Menschenbild. Ich bin empört über soviel behördlich verordnete Intoleranz. Wenn wir den Frieden in unserer von extremem Reichtum und extremer Armut geprägten Stadt nicht völlig zerstören wollen, müssen wir aufhören, Menschen mit sozialen Schwierigkeiten ungerecht und verachtend zu behandeln.

(Nachsatz: In diesem Beitrag wurde die Situation bis zum Jahr 2008 dargestellt. Die Situation hat sich mittlerweile auch durch unseren Protest verbessert.)

Semra Idic

Wenn nicht sogar sehr

Meine Geschichte unserer verhinderten Abschiebung

Eine junge Roma-Frau schreibt ein Buch über die verhinderte Abschiebung ihrer Familie. Erste Auflage nach einem Monat fast vergriffen. Ergreifende Zuschriften, viele Nachbestellungen (oft im Klassensatz).

Große Gefühle
Center TV

Die Kraft der Solidarität
PROVO (Publik Forum)

Es geht nicht nur um ein Schicksal, sondern um das System Abschiebung NRhZ

November 2008: Courage-Preis von „Jugend ohne Grenzen“ für Semra Idic

Reinerlös an **STAY!** FLUCHTLINGSINITIATIVE

„Ich wünsche dem Buch der jungen Roma Semra Idic viele Leser.“
Günter Grass

Ihr Buch berührt ganz Deutschland
Bild-Zeitung

Semra Idic: Wenn nicht sogar sehr. Meine Geschichte unserer verhinderten Abschiebung. fiftyfifty-Edition, 140 S., einige Fotos und Dokumente. ISBN 9783980740098. 18,90 Euro.

Bestellung: 0211/9216284 oder www.fiftyfifty-galerie.de oder im Buchhandel.

Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft.

Ein Lächeln erfreut jeden. Auch mich.

www.soziale-manieren.de

caritas
Not sehen und handeln.
CARITAS

Sozialticket für Obdachlose

Immer wieder haben wir ein preiswertes Ticket für den Personennahverkehr gefordert. In diesem Kontext haben wir auch darauf hingewiesen, dass die volkswirtschaftlichen Kosten der Strafverfolgung und Inhaftierung im Einzelfall schnell 100.000 Euro überschreiten können. Wie etwa bei Cornelia U., die zu 3 Jahren Haft (entsprechend über 1.000 Tagen mal mindestens 100 Euro Gefängniskosten) verurteilt worden ist. Die Strafe wurde nur deshalb in die Verrichtung gemeinnütziger Arbeit umgewandelt, weil ein Mitarbeiter von *fiftyfifty* im Gerichtssaal war und angeboten hatte, dass Cornelia in der Redaktion unserer Zeitung arbeiten dürfe. (Cornelia ist nicht die Einzige. Bei uns werden permanent Strafstunden abgeleistet. Auf diese Weise haben wir dem Steuerzahler schon einige Millionen Euro Kosten erspart.)

Die Kosten sind natürlich nur ein Argument. In erster Linie geht es uns natürlich darum, den uns Anvertrauten die Qualen der Haft zu ersparen, wenn sie keine schweren Verbrechen begangen haben. Und Schwarzfahren ist kein schweres Verbrechen. Ich will dieses Delikt nicht schönreden. Aber: Schwarzfahren lässt sich unter den Bedingungen der Obdachlosigkeit oft nicht vermeiden. Wie soll ein drogenkranker Mensch mit durch Spritzenabszessen verursachten Schmerzen an den Beinen zum Arzt kommen? Wohl nicht zu Fuß. Und wenn dann in dieser Not das Geld für die Bahn fehlt, fährt man halt ohne Ticket: Ca. 40 % der Obdachlosen tun es hin und wieder, obwohl sie genau wissen, dass ihnen letztendlich die Inhaftierung droht.

Wir brauchen also einen bezahlbaren Monatsfahrchein für Obdachlose und alle materiell armen Menschen. Viele Städte haben es vorgemacht. Etwa Dortmund. Die Nachfrage nach dem Sozialticket dort ist riesig. *fiftyfifty* hat von Anbeginn immer wieder ein Sozialticket für die Landeshauptstadt und anderswo gefordert. Und weil bisher nichts geschehen ist, haben wir es für unsere VerkäuferInnen selbst eingeführt – probeweise für ein Jahr. Ein Monatsticket bei uns kostet dann nur 15 Euro (gültig nach 9 Uhr). Der Zuschuss, den wir leisten müssen, beträgt weniger als das, was die Inhaftierung von Cornelia gekostet hätte. Natürlich verwenden wir garantiert nur zweckgebundene Spenden. Und wenn das Experiment dann positiv verläuft, hoffen wir auf eine allgemeine Einführung des Sozialtickets durch die Stadt Düsseldorf. Denn was wir können, wird eine reiche Kommune wohl auch schaffen.

Wir brauchen einen bezahlbaren Monatsfahrchein für Obdachlose und alle materiell armen Menschen. Viele Städte haben es vorgemacht. Etwa Dortmund.



Kein Alkohol ist auch keine Lösung

Um es klar zu sagen: Ich bin für eine Kultur ohne Alkohol. Wie schön wären doch die Innenstädte ohne überall präsenste Werbung für Bier und Mixgetränke. Wie schön wären die Straßen ohne leere Feigling- und Jägermeisterfläschchen. Wie schön könnte die Düsseldorfer Altstadt ohne grölende Saufgemeinschaften sein. Wie schön wäre der Karneval ohne Trinkexzesse. Wie schön wären unsere Obdachlosenunterkünften, wenn wir noch mehr Menschen erfolgreich von der Flasche entwöhnen könnten. Geschäftsleute und Anwohner im Stadtteil Eller haben vor einiger

Zeit einen Brandbrief an den Oberbürgermeister verfasst, in dem sie die „unzumutbaren Zustände, die durch den ständigen Aufenthalt der Obdachlosen, Trinker und Penner am Gertrudisplatz täglich entstehen“, beklagen. Der Rat der Landeshauptstadt hat daraufhin gleich über ein Alkoholverbot an öffentlichen Plätzen debattiert.

Muss der Ordnungsdienst künftig Familienvätern, die mit ihren Sprösslingen am Rhein grillen und dabei Bier trinken, ein Verwarngeld abknöpfen? Oder Jugendlichen, die im Volksgarten auf der Wiese musizieren und eine Flasche Wein köpfen? Oder auch Altstadtgästen, die sich im Sommer mit ihrem Bierglas allzu weit vom völlig überfüllten „Uerige“ entfernen? Und natürlich müssten dann auch Obdachlose zur

Es erregt meinen Widerstand, wenn Menschen, die uns anvertraut sind, von Spießbürgern pauschal als „Obdachlose, Trinker und Penner“ diffamiert werden.

Kasse gebeten werden, die alkoholkrank sind oder sich einfach nur in den Abendstunden ein Bierchen aus dem Supermarkt gönnen, weil sie für einen Kneipenbesuch kein Geld haben.

Wie gesagt: Ich bin für eine Kultur ohne Alkohol. Aber es erregt meinen Widerstand, wenn Menschen, die uns anvertraut sind, von Spießbürgern pauschal als „Obdachlose, Trinker und Penner“ diffamiert

werden. Es beunruhigt mich, wenn über Alkoholverbote im öffentlichen Raum in diesem Kontext nachgedacht wird, weil der Eindruck entsteht, dass eine mögliche Verschärfung der Straßensatzung wieder einmal einseitig gegen Obdachlose angewendet werden könnte. Solange ein öffentliches Trinkverbot nicht überall und gegen alle durchgesetzt werden kann, bin ich dagegen.

Der Alkohol-Konsum ist ein gesamtgesellschaftliches Problem. Alkoholranke brauchen Hilfe statt Diskriminierung. Prävention kann gar nicht früh genug anfangen. Doch mit Alkohol werden große Geschäfte gemacht, nicht zuletzt in unserer schönen Landeshauptstadt mit der längsten Theke der Welt.

Die **Düsseldorfer Franziskaner** helfen Not lindern. Ob mit der Versorgung der Bedürftigen mit Kleidung, der Ausbildung von Aidsweisen in Ostafrika oder mit der Armenspeisung in Düsseldorf. Unterstützen Sie die wichtige Arbeit in Düsseldorf und anderen Teilen der Welt. Mehr Informationen unter: www.vision-teilen.org oder im Franziskanerkloster, vision:teilen, Bruder Klaus-Dieter Diederhagen und Bruder Peter Amendt, Immermannstraße 20, 40210 Düsseldorf, Tel. 0211 6683373. Spendenkonto: Stadtparkasse Düsseldorf, vision:teilen, Kto. 10 179 026, BLZ 300 501 10

vision : teilen

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

Mit freundlicher Unterstützung von:

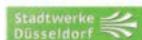
biograph



Rheinbahn

Handwerksbäcker
Düsseldorf

**Stadtparkasse
Düsseldorf**



Überblick



**Düsseldorfer
Textilfachmann
braucht Flocken.**

unterstützt von: d-a-n-k-e.com

Foto: Katharina Mayer

Arme Kinder

Aber gerade Kinder aus sozial benachteiligten Familien brauchen die Schulbetreuung und damit die Schulspeisung, damit sich Bildungs- und soziale Armut bei ihnen nicht vererben.

Rund 17 Prozent aller Kinder in Deutschland leben in Familien, die Hartz-IV-Leistungen erhalten. Nach einem Bericht des Bremer Instituts für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufshilfe (BIAJ) sind 1,929 Millionen der insgesamt 11,5 Mio. Kinder betroffen – ein Höchststand. Durch die „Hartz-IV-Reformen“ drohen besonders Alleinerziehende in unserem reichen Land zu verarmen. Oberkirchenrat Klaus Eberl kritisierte bei der 58. Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland, dass „trotz wachsender Volkswirtschaft und explodierender Gewinne bei den Konzernen“ nach wie vor Arbeitsplatzabbau und der Verlust sozialer Sicherungen um sich greife. Doch Gott lasse, so Ebel, „sein Licht für alle Menschen leuchten: für die glücklichen und traurigen, die starken und schwachen, die Opfer der Globalisierung und ihre Akteure, die Schulversager und die Überflieger, die Menschen mit und ohne Behinderung, die Jungen und die Alten.“

Immer mehr Menschen können von ihrem Job nicht mehr leben: Lt. Statistik sind es 1,4 Mio. von ca. 40 Mio. Beschäftigten. Immer wieder lesen wir von „Hartz-IV-Familien“, die ihre Kinder nicht mehr auf Ganztagschulen schicken, weil sie die Kosten für das Mittagessen nicht aufbringen können. Kinder mit knurrenden Mägen in deutschen Schulen – ein Skandal. Und für die Betroffenen zugleich eine unerträgliche Ausgrenzung. „Gehst du mit zum Essen?“ / „Nein heute schmeckt es mir nicht.“ / „Aber gestern bist du doch auch nicht mitgekommen, du gehst doch nie.“ So könnte ein Dialog zwischen Kindern heutzutage aussehen. Die Schulspeisung kostet im Monat etwa 50 Euro pro Kind – eine Summe, die auch von Hartz-IV-Haushalten aufgebracht werden muss. Eine bedürftige Familie mit drei oder vier schulpflichtigen Kindern kann diese Summen unmöglich bereitstellen. Aber gerade Kinder aus sozial benachteiligten Familien brauchen die Schulbetreuung und damit die Schulspeisung, damit sich Bildungs- und soziale Armut bei ihnen nicht vererben. Es ist gut, dass freie und kirchliche Träger das Problem erkannt haben und helfen, Kindern aus benachteiligten Familien das Mittagessen zu finanzieren. Doch das reicht nicht. Wir brauchen übergreifende, staatliche Lösungen. Es muss möglich sein, bei nachgewiesener Bedürftigkeit einen Zuschuss zum täglichen Brot in der Schule zu beantragen. Hier ist die Politik gefordert.



Enttäuschung und Hoffnung

Manche haben ihren Arbeitsplatz verloren und wünschen sich endlich wieder, ihr Können einbringen zu dürfen, Selbstbestätigung zu erfahren und damit eine bessere materielle Absicherung für sich und die Familie.

Andere trauern ihren Liebsten hinterher. Sie haben sie verloren – durch Tod oder durch Trennung. Sie wünschen sich, dass sie wieder Frieden finden und lernen, den Verlust zu ertragen.

Wieder andere sind enttäuscht worden. Zum Beispiel von den eigenen Kindern. Sie wünschen sich so sehr Versöhnung.

Obdachlose haben oft alles verloren – ihren Arbeitsplatz, ihre Liebsten, familiäre Bindungen, Freunde, das Zuhause mit allen materiellen Annehmlichkeiten. Im Gespräch mit einem unserer Bewohner habe ich wieder einmal erfahren, wie hochtrabend unsere Wünsche oft sind. Jupp, der früher einmal Boxer war und eine Kneipe geführt hat, ist tief gesunken, hat sich seinen Humor aber meistens bewahrt. „Ich bin zufrieden mit meinem Leben“, sagt der *fiftyfifty*-Mann aus dem Ruhrpott. Halb scherzhaft meint er, sein einziger Wunsch sei es, dass Schalke noch einmal deutscher Meister werden möge, um dann im Ernst hinzuzufügen, dass es gut sei, wenn man sich an Kleinigkeiten erfreuen könne.

Ein nettes Lächeln, ein gutes Gespräch, die Einladung zu einer Tasse Kaffee oder die unbefangene Freude eines Kindes – dass wir trotz aller Schwierigkeiten immer auch Freude empfinden dürfen, dies macht unsere Hoffnung aus. Und, dass wir bei aller Enttäuschung immer wieder Menschen begegnen dürfen, die es gut mit uns meinen.

Aus dem 13. Jahrhundert ist ein Spruch von Franz von Assisi überliefert, den wir zum 150sten Jahrestag der Gründung meines Ordens durch Johannes Höfer in Aachen auf einen Gebetbuchzettel gedruckt haben: „Höchster ... Gott, erleuchte die Finsternis meines Herzens, Schenke mir den richtigen Glauben, feste Hoffnung und vollkommene Liebe. ... Bewege mich, dass ich deinen ... Auftrag erfülle.“

Ich wünsche uns allen viel Freude und Licht im Herzen. Mir persönlich wünsche ich, dass wir weiterhin unzählige Menschen begeistern können, unsere „Werke der Barmherzigkeit“, wie Johannes Höfer es gesagt hat, für die Obdachlosen am Rande der Gesellschaft erfolgreich fortzusetzen. Vergessen wir nicht die Obdachlosen und *fiftyfifty*-Verkäufer.



Aus dem
13. Jahr-
hundert ist
ein Spruch
von Franz
von Assisi
überliefert:
„Höchster
... Gott, er-
leuchte die
Finsternis
meines
Herzens.“

„Stoßgebet zum Himmel“

Was Obdachlose glauben

Ich war schon im Gefängnis, stand auf der Straße, war drogenabhängig. In der Beschäftigungshilfe der Ordensgemeinschaft mache ich eine zweijährige Umschulung zum Maler. Find es toll, dass man mir die Möglichkeit gibt – eine Perspektive. Ich bin über ein Jahr ohne Rückfall und habe bald ein Zeugnis in der Hand. Ich hab was drauf und es macht mir Spaß. Es gab viele Probleme, aber ich bin auf dem richtigen Weg.

Ich bin getauft, konfirmiert und gehe auch ab und zu in die Kirche, bei Hochzeiten oder anderen besonderen Anlässen, aber Religion nimmt nur eine kleine Rolle in meinem Leben ein. Ich habe meine Mutter früh verloren, da habe ich mich gefragt, ob es jemanden gibt, der alles regelt. Und ich habe mich gefragt, ob es Gerechtigkeit gibt. Wenn es mir schlecht geht, schick ich schon mal ein Stoßgebet zum Himmel, dann sucht man sich dort etwas Halt oder an Weihnachten, wenn man sowieso etwas trauriger ist.

Michael (36)

Eines Tages habe ich mich einfach entschlossen, keinen Alkohol mehr zu trinken. Ich dachte: Jetzt beweist du ihnen, dass du es schaffst! Und ich habe es geschafft. Ich war mir sicher, habe nicht mehr gezweifelt. Wenn man es nicht im Kopf hat, nützt auch keine Therapie. Jetzt habe ich einen guten Job im Beschäftigungszentrum und wenn ich in der Stadt eine Fahne von jemanden rieche, ekle ich mich davor.

Bruder Matthäus und andere waren meine Ansprechpartner, das hat mir sehr geholfen. Ich bin evangelisch erzogen worden und manchmal beschäftigt mich die Bibel. Ein Mal monatlich gehe ich zur Besinnung, an der alle Arbeiter aus dem Beschäftigungsprogramm teilnehmen können, doch was soll ich jeden Sonntag in die Kirche rennen? Andere Leute gehen jeden Sonntag in die Kirche und hauen sich draußen die Köpfe ein.

Willi (61)

Sechs Jahre wohnte ich in Ingolstadt und arbeite bei Audi. Als meine Frau und ich uns trennten, ging es bergab mit mir. Irgendwie bin ich dann in Düsseldorf hängen geblieben. Mit meiner Frau verstehe ich mich jetzt wieder ganz gut und ich habe immer noch Kontakt zu meinem Sohn, doch mein Leben wieder in den Griff zu bekommen ist nicht so einfach. Einmal, während meiner Gefängniszeit, musste ich zum Arrest. Es gab keinen Fernseher, kein Radio, nur die Bibel. Ich habe darin gelesen. Früher bin ich regelmäßig in die Kirche gegangen, heute sieht mich kein Gotteshaus mehr. Es fällt mir schwer, daran zu glauben, es gibt zu viel Ungerechtigkeit.

Armin (30)



Früher bin ich regelmäßig in die Kirche gegangen, heute sieht mich kein Gotteshaus mehr.

Mit 18 bin ich von Zuhause abgehauen, fand dann einen Job in einer Kneipe. Mit dem Job war eine kleine Wohnung verbunden. Als ich den Job verlor, war auch die Wohnung weg. Ich bin außerdem Alkoholiker, was auf die Dauer schwer zu finanzieren ist.

Ich bin evangelisch und habe immer eine Bibel bei mir. Ich weiß, dass es ab und zu hilft. Alles geht besser mit einem Gebet. Ich habe eine wertvolle Bibel in Altdeutsch. Aber die habe ich gebunkert. Da kommt keiner ran. In die Kirche gehe ich nicht oft. Bei der Hochzeit meiner Schwester war es das letzte Mal.

Kalli (38)

Ich war früher obdachlos, habe jetzt wieder eine Wohnung. Seitdem man herausgefunden hat, dass ich von Sozialhilfe lebe, steht das jedoch wieder auf wackeligen Beinen. Meine Kindheit habe ich im Heim verbracht. Später lernte ich Industriemechaniker. 16 Jahre meines Lebens war ich im Knast. Danach war ich total entfremdet und musste mich erst wieder an das Leben hier draußen gewöhnen. Im Gefängnis kämpft man ums Überleben, da spielt die Bibel keine Rolle. Obwohl ich katholisch bin, bin ich kein Kirchgänger. Mit dem Papst bin ich oft nicht einverstanden und wenn ich bedenke, wie man uns behandelt, gerate ich manchmal ins Zweifeln über alles. Ab und zu bete auch ich, aber dann auf meine ganz persönliche Art und Weise.

Michael (41)

Interviews von Regina Rossbach (16) im Rahmen Ihres Schulpraktikums in der fiftyfifty-Redaktion

„Der Mensch kann nur an sich selbst zweifeln“



Ja. Ich glaube, aber nicht im üblichen Sinne

Ansichten einen *fiftyfifty*-Verkäufers

Trübe perlen Regentropfen an den Scheiben des Busses herunter, in dem obdachlose Männer und Frauen an kalten, nassen Tagen wie diesen sich körperlich wie menschlich erwärmen können. Vorne sitzen wenige von ihnen und trinken dampfenden Tee oder Kaffee. „Normalerweise ist's hier voller“, wird mir gesagt. Weiter hinten im Bus sehe ich Menschen Karten oder Schach spielen. Sie unterhalten sich mal lauter, mal leiser miteinander, die Vielzahl der Gespräche dringt an meine Ohren.

Mir gegenüber sitzt der einunddreißigjährige Jason, ich stelle meine Tasse warmen Pfefferminztee zur Seite und frage, wie er obdachlos wurde, hierher kam. Ein zweites Mal sei er bereits auf der Straße gelandet, habe den klassischen Abstieg hinter sich. Der schlanke Mann vor mir setzt sich ein wenig bequemer hin, streicht sich die dunklen Haare aus dem Gesicht und ich sehe seine blauen Augen für einen Moment fortblicken, als suche er nach einer längst vergangenen Erinnerung.

Eine Schreinerlehre habe er gemacht, ein geordnetes Leben geführt, mit Job, Führerschein, Wohnung und einer Freundin. Die Trennung von ihr sei der Anfang vom Absturz gewesen: Alkohol am Steuer, Führerschein weg, auf „Schore“ (=Heroin) gekommen, Job und Wohnung verloren.

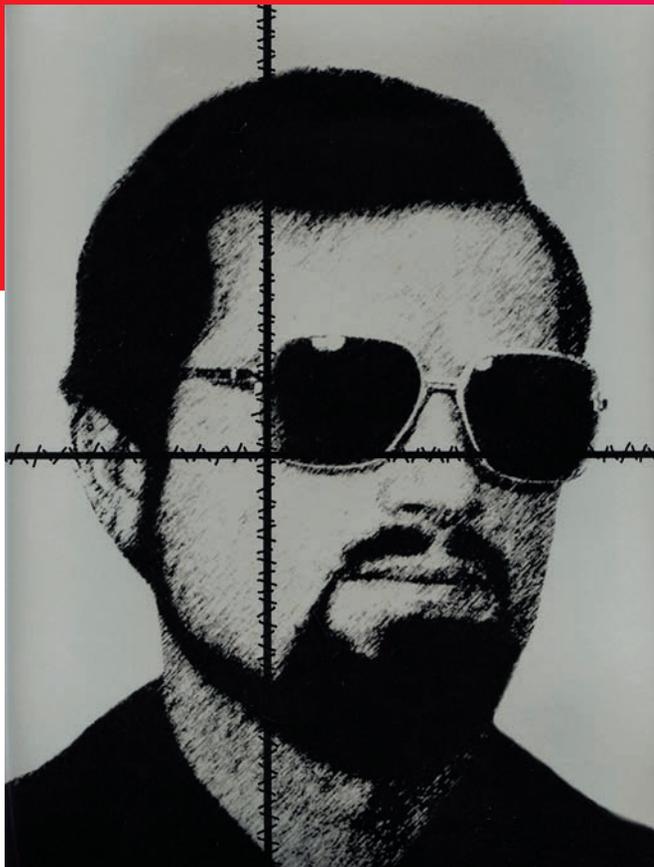
Die Drogenabhängigkeit zwang ihn, täglich Geld für den nächsten „Schuss“ zu besorgen, „Aber ich habe nie krumme Dinger gemacht“, erzählt er. Zeitweise kam er vom Heroin los, erlitt jedoch einen Rückfall. Nach einer Behandlung im Krankenhaus ist er dann endlich clean geworden.

Ob er nach all dem Leid an etwas wie Gott glaube? „Ja. Ich glaube, aber nicht im üblichen Sinne.“ Gott sei für ihn keine Person, „so wie er von andern oft gesehen wird“, er stelle ihn sich nicht bildlich vor. Seinen Glauben lebt Jason deshalb auch nicht „indem er nur seine Hände beim Beten faltet“. Der Obdachlose wörtlich: „Glauben im christlichen Sinne zeigt sich im Handeln.“ Denn: „Wenn ich moralisch handle, kann ich auch sagen, mein Glaube ist gefestigt.“ Sein Lebensziel ist es, im Einklang mit seinen Mitmenschen zu leben und glücklich zu sein. Ist sein Vertrauen in Gott in all den Jahren nie ernsthaft in Frage gestellt worden? Jetzt muss Jason sich erst einmal aufrechter setzen. „Wie könnte man an Gott zweifeln? Und wenn er schlecht handelt, ist das dann ein Armutzeugnis für ihn?“ Mutter Theresa oder Martin Luther King zum Beispiel waren etwas ganz Besonderes. Als „personifizierte Götter“ haben sie den Menschen geholfen. Jesus hat als Sohn Gottes die Menschen heilen können. Ein einfacher Mensch könnte zwar nie so fehlerlos sein, doch dem sehr nahe kommen. „Ich selbst wünsche mir einmal so zu werden und ein Heil für die Menschen zu sein.“

Neben uns steht ein Mann, der sich gerade Kaffee eingießen lässt. Mit schwierigen Händen greift er nach der Tasse. Der Bus ist rauchgeschwängert, der Himmel hat sich grau verfärbt. Noch immer tropft Regen gegen die Scheiben. „Glaubst du es gibt Gerechtigkeit?“ Jason antwortet weise: „Ich denke, jeder kommt in die Lage, mal Opfer und mal Täter zu sein. Jedem wird schicksalsmäßig soviel aufgetragen, wie er ertragen kann.“ Nach einem Griff ins Leere finde ich meinen Pfefferminztee nicht wieder. Ich hatte kaum etwas davon getrunken.

Edwina Sasse, fiftyfifty-Praktikantin

Junger Mönch



Rosemarie Trockel „Junger Mönch“ 2005
 Print auf Chromolux metallic-silber
 (nach einem Jugendfoto von Bruder Matthäus)
 33,5 x 26 cm, Aufl. 40 + 10 e/a (e/a-Aufl. nicht im Handel)
 rückseitig nummeriert, handsigniert
 1.798 Euro

Bestellung:
0211/9216284
www.fiftyfifty-galerie.de

Das auf Silber stehende Motiv hat Rosemarie Trockel nach einem Jugendbild von Bruder Matthäus entwickelt.

Rosemarie Trockel (geboren 1952 in Schwerte) ist laut Ranking der Zeitschrift „manager magazin“ die wohl erfolgreichste Künstlerin der Gegenwart (Platz 4 der Weltrangliste). Auf jeden Fall ist die Professorin an der Düsseldorfer Akademie mit Wohnsitz in Köln in ihrem Schaffen vielseitig wie kaum eine andere. Ob Zeichnungen, Bilder, Videos, Skulpturen oder Objekte – Rosemarie Trockel ist mit nahezu allen Medien unterwegs. Ihre oft komplexen Werke wurden weltweit in zahlreichen Ausstellungen gezeigt, sind in bedeutenden Museen und Sammlungen vertreten und werden auf dem Markt zu Höchstpreisen gehandelt. Trockels Schaffen wurde mit unzähligen Preisen geehrt, zuletzt mit dem Kunstpreis der Stadt Düsseldorf (2008).

Auch inhaltlich ist Trockel sehr vielseitig. Dabei entwickelt sie eine spezifische Sicht aus der Perspektive einer Frau auf die Themen ihrer Kunst, bei der gesellschaftlich und kulturell tradierte Symbole und Titel (etwa „Menopause“) eine große Rolle spielen. So entstehen etwa ab Mitte der 80er Jahre ihre berühmten „Strickbilder“. Mit dem Material „Wolle“ wählt sie bewusst ein Medium, das mit Frauenarbeit in Verbindung gebracht wird. Auch Herdplatten spielen auf das gleiche negative Klischee an. Später verwendet sie Wolle auch in ihren Videos oder übernimmt Anspielungen darauf in ihrem grafischen Werk, wie bei der Benefizarbeit „Junger Mönch“, die wie durch ein Fadenkreuz zerschnitten und anschließend virtuell wieder mit Wolle zusammengenäht wurde. Der Titel, der bei Trockel stets Bestandteil des Werkes ist, erinnert sprachlich an die Bezeichnung des berühmten Bildes „Junger Hase“ von Dürer. Das auf Silber stehende Motiv von Bruder Matthäus hat Trockel nach einem Jugendfoto des Düsseldorfer Ordensmannes konzipiert, der sein ganzes Leben der Obdachlosenhilfe gewidmet hat. Entsprechend fließen die Erlöse aus dem Verkauf der 40 Grafiken in Wohnprojekte, die der Mönch gegründet hat (Bezug: www.fiftyfifty-galerie.de). Aber noch ein zweiter Bezug wird deutlich. Immer wieder tauchen in Trockels Werk Hinweise auf den deutschen Herbst auf. Das aus dieser Zeit stammende Kürzel RAF indes heißt bei Trockel zum Beispiel (nach einem österreichischen Künstler) „Recycled Arnulf (Rainer)“. Auch der junge Mönch hat die Anmutung eines Fahndungsfotos aus der Zeit der Terroristenjagd. Wer will, mag darin eine Ironie auf den „Täter“ barmherziger Werke – so das Motto von Bruder Matthäus – sehen.

Hubert Ostendorf